

Daheim in Russland war die Putzfrau Ärztin

Studie Nur die wenigsten Migranten arbeiten in Deutschland in ihrem erlernten Beruf

VON KARIN SEIBOLD

Augsburg Früher, in ihrer ersten Heimat, hat sie noch Menschen gesund gemacht. Sie hat kleine Wunden gesäubert, Verletzungen versorgt und Blut untersucht. Heute, in ihrer neuen Heimat, säubert sie Fußböden. Sie schrubbt den Straßendreck aus fremden Fluren, wischt den Staub von fremden Regalen und leert die Mülleimer anderer Menschen. Das Studium in Russland, die jahrelange Arbeit mit Patienten – in Deutschland ist das alles nichts wert. Damit sie ihre Miete bezahlen kann und das Essen, ist aus der russischen Ärztin eine Putzfrau geworden.

Der Name der Frau bleibt ungenannt in der neuen Studie, in der zwei Augsburger Wissenschaftlerinnen die Anerkennung von ausländischen Abschlüssen in Deutschland behandeln. Denn sie ist eine von vielen. 152 anonyme Schicksale haben die Augsburger Wissenschaftle-

„Manche durchlaufen einen regelrechten Anerkennungs-Marathon.“

Die Wissenschaftlerin Martina Müller

rinnen Bettina Englmann (36) und Martina Müller (32) für ihre Untersuchung zusammengetragen – und sind über das Ergebnis, das ihnen die Studie lieferte, selbst „erschrocken“: Obwohl 86 Prozent der befragten Migrantinnen und Migranten einen Beruf erlernt haben, arbeiten nur knapp 16 Prozent von ihnen in Deutschland auch in dieser Branche. Der Rest schlägt sich irgendwie durch. Als Hausmeister, wie ein Ingenieur aus dem Irak. Oder mit Tanzstunden, wie der Mathelehrer aus Kuba.

Sie haben sich, wie Bettina Englmann und Martina Müller es ausdrücken, „im bürokratischen Labyrinth“ verlaufen. Und irgendwann aufgegeben. Hunderte Stellen sind in Deutschland dafür zuständig, die Abschlusszeugnisse und Arbeitsqualifikationen von Migranten anzuerkennen. Vielfach ist auch keiner zuständig – rechtliche Grundlagen gibt es oft einfach nicht. Doch selbst wenn solch eine Stelle existiert, vergehen Jahre, bis ein Zuwanderer im richtigen Amtszimmer

landet. „Manche durchlaufen einen regelrechten Anerkennungs-Marathon“, sagt Martina Müller.

Wer genug Kondition zum Durchhalten hat, ist aber noch lange nicht am Ziel. Es sei „nicht immer einfach“, die ausländischen Ausbildungen mit den Anforderungen des deutschen Arbeitsmarktes in Einklang zu bringen, sagt Bayerns Sozialministerin Christa Stewens. Deshalb sollen Nachschulungen helfen. „Aber diese Möglichkeit gibt es bisher nur für wenige Berufe, und wenn, dann bieten diese Nachqualifizierungen nicht genug Plätze für viel zu viele Menschen“, erklärt Martina Müller. Auch die Finanzierung dieser Kurse sei ein Problem: Manche Weiterbildungen werden von den Arbeitsagenturen übernommen, andere müssen die Migranten selbst bezahlen.

Eine zugewanderte Krankenschwester etwa hatte die Hürden der Zuständigkeit gemeistert und war schließlich an der richtigen Stelle gelandet. Dort erfuhr sie, dass ihre Ausbildung nicht den deutschen Standards entspricht – und sie die nötige Weiterbildung selbst bezahlen müsse. Mehr als drei Jahre später stand die Frau wieder vor der Tür, erinnert sich die Sachbearbeiterin: „Sie ist in der Zwischenzeit morgens Zeitungsaustragen gegangen, untertags war sie Hilfsarbeiterin in irgendeiner Fabrik und abends hat sie noch irgendeinen Nebenjob gehabt, ist putzen gegangen. Sie hat Geld zusammengespart, um das eine Jahr bei der Fachschule überleben zu können.“

„Das System der Anerkennung ist sehr ungerecht“, sagt Martina Müller: „Es zählen nicht die erworbenen Qualifikationen, sondern viel mehr der Wohnort und die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Migrantengruppe.“ Das Projekt „Global Competences“ beim Augsburger Träger „Tür an Tür Integrationsprojekte“ plant deshalb ein neues Internetportal, das Fragen rund um das Anerkennungsverfahren beantwortet und zuständige Stellen benennt.

Ein Projekt von „Tür an Tür“ in Zusammenarbeit mit dem Institut für interkulturelle Unternehmensberatung und der Handwerkskammer für Schwaben soll zudem in den kommenden Monaten „passgenaue“ Nachqualifizierungsangebote entwickeln.



Verfangen in der deutschen Bürokratie: Es dauert oft Jahre, bis Migranten ihre Berufsabschlüsse aus dem Heimatland in Deutschland anerkannt bekommen. Bei manchen klappt es nie.

Foto: dpa

Wer hilft? Eine Auswahl der zuständigen Stellen

Auch in Bayern gibt es keine zentrale Behörde, die die Abschlüsse von Migranten anerkennt. Je nach Berufsfeld sind unterschiedliche Stellen zuständig. Einige Beispiele:

- **Für Berufe aus dem medizinischen Bereich** (Ärzte, Rettungssanitäter, Apotheker) und **Ingenieure** sind die Bezirksregierungen zuständig.
- **Lehrer** oder **Dolmetscher** können sich ans Kultusministerium wenden.
- **Wer im Ausland studiert** hat und

dieses Studium fortsetzen möchte, sollte bei den Hochschulen nachfragen.

- **Für handwerkliche** Ausbildungsberufe ist die **Handwerkskammer** (HWK) zuständig, wer seine Ausbildung in einem **kaufmännischen** Beruf, im **Touristik- oder Dienstleistungsber**reich oder in der **industriellen Fertigung** gemacht hat, kann versuchen, sich seinen Abschluss bei den **Industrie- und Handelskammern** (IHK) anerkennen zu lassen. Helfen kann ein

informelles Gutachten: Diese deutschsprachige Bewertung der Kammern kann zumindest den Einstieg in den Arbeitsmarkt erleichtern.

🔍 **Im Zweifelsfall** hilft das Augsburger „Tür an Tür Integrationsprojekt“ weiter. Die Anerkennungs-Beratungsstelle ist Montag bis Donnerstag von 10 bis 12 und Dienstag von 14 bis 16 Uhr erreichbar. Telefon: **0821/455 1090**, E-Mail: global.competences@tuerantuer.de

Kommentar VON ANDREA KÜMPFBECK

» ak@augsbuergen-allgemeine.de

Verschenktes Wissen

Das Ergebnis der Augsburger Studie ist alarmierend – und beschämend zugleich: 86 Prozent der befragten Migranten haben in ihrer Heimat eine Ausbildung gemacht und oft jahrelang in ihrem Beruf gearbeitet – als Lehrer oder Arzt, als Ingenieur, Techniker, Krankenschwester. Doch nur knapp

16 Prozent von ihnen haben in Deutschland auch einen Job in ihrer Branche gefunden.

Warum? Weil sie sich in der umständlichen deutschen Bürokratie verlaufen haben. Weil ihr Abschlusszeugnis nicht anerkannt wird. Weil sie teure Nachschulkurse nicht bezahlen können. Hier

müssen einfachere Anerkennungswege gefunden werden.

Doch gerade in Zeiten des Pflege-notstands, wo es an den Kliniken an Ärzten oder Krankenpflegern fehlt, können wir es uns kaum leisten, diese oft hochqualifizierten Arbeitskräfte nicht einzusetzen und ihr Wissen einfach zu verschenken.